Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 34

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dann sahen sie sich begehrlich an, hoben ihre Gläser an die Nase und rochen daran. — Eine Weile saßen sie schweigend da.

„Narren sind wir!“ schrie Peter, „was kann das schaden! Wirt, noch eines!“

„Einen Absinth.“

Sie sahen aneinander vorbei. Niklas hob sein Glas und trank fast ohne zu schlucken, das grünliche Getränk in den offenen Mund schüttend.

„Das tut gut!“ murmelte er. Seine grellen, harten Pupillen fingen an zu glänzen.

„Warum soll ich eigentlich zurück ins Asyl?“ frug er plötzlich. „Uebermorgen entlassen sie mich doch! Kann ich da nicht schon heute heim?“

„Du hast nicht genug Geld,“ sagte Peter und fing an zu lachen. Niklas fuhr ihn an.

„Was hast du zu lachen, Esel? Noch einen Absinth!“ rief er dem Wirt zu.

Mit einem schiefen Blick auf die zwei Trinkenden brachte der Wirt das Verlangte. —

Diesmal schlürfte Niklas langsam und bedächtig, kostend, prüfend. Ein langentbehrtes Wohlgefühl kam über ihn. Ganz warm wurde ihm ums Herz. Sein Blut prickelte in den Adern und heiß stieg es ihm in die Fingerspitzen und unter die ergrauten Haare.

Eine Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit erwachte in ihm. Er nahm seines Jungen Brief aus der Tasche, legte ihn auf den Tisch und strich liebkosend mit der flachen Hand darüber.

„Ein gutes Kind, der Paul,“ sagte er, halb zu Peter, halb zu sich selber, „und immer der erste in der Schule! Immer! Macht mir viel Ehre, wirklich! Und eine gute Frau ist meine Alte! Nicht einmal hat sie wüst getan, wenn ich betrunken heimkam! Nicht einmal gewehrt hat sie sich, wenn — ein miserabler Schuft bin ich gewesen, Peter, ein ganz gemeiner, hundsmiserabler Schuft! Und jetzt freuen sie sich doch auf mich, Peter! Da steht es, sie freuen sich! Da, in dem Brief.“ Er schwenkte ihn hin und her. Peter nickte.

„Ja, ja! Ein Kind und eine Frau! Ja! Die helfen einem, Niklas, die lassen einen nicht im Sumpf stecken! So ein Kind, ach je, so ein kleines, unschuldiges, liebes Kind!“ Die heißen Tränen liefen ihm über die Wangen.

„Heul' nicht, Peter!“ stieß Niklas hervor, „sonst fange ich auch an!“ Er wischte sich schon die Augen.

„Ja, 's ist eine Gottesgabe, ein Kind! Ich hab' drei! Und sechs Monate hab' ich sie nicht gesehen!“ Es übermannte ihn. Er legte den Kopf auf die Arme und schluchzte. Peter schluckte und schneuzte sich und wischte sich in einemfort die Augen mit der umgekehrten Hand. — Lange hörte man in der dunklen Stube nichts als das starke Summen der Fliegen und das Schluchzen der beiden Männer. —

Am Schanktisch stand der Wirt, die Arme über den dicken Leib gekreuzt, und sah ihnen zu. Er kannte die Reihenfolge der Erscheinungen bei Trinkenden.

„Jetzt sind sie an Nr. drei! Nr. vier wird nicht ausbleiben.“ Er lachte zynisch vor sich hin.

Niklas und Peter tranken wieder, immer zwei Glas Bier auf ein Glas Absinth. Plötzlich schlug Niklas heftig auf seine Knie.

„Das ist das letztemal! Aus ist's!“ Er stieß Peter an, der schon wieder ein volles Glas vor sich stehen hatte und blöde hineinlachte.

„Du, hörst du? Aus ist's! Nie mehr! Und ich will wieder heim zu Frau und Kind und wieder arbeiten! Lange genug hat der Karl, der Bruder, für sie bezahlen müssen! Jetzt ist an mir die Reihe!“ Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ein guter Kerl, der Bruder! Er hat mir immer geholfen! Immer! Und im Asyl bezahlt er für mich! Was sagst du dazu, Peter?“

„Ist er denn reich?“ frug der andere mit schwerer Zunge. Das langentbehrte Getränk stieg ihm stark zu Kopf.

„Das Geschäft gehört ihm, seit ich — seit ich — angefangen habe zu trinken! Er hat es übernommen, und ich bin bei ihm angestellt. Früher war ich der Herr. Ich bin der ältere, aber — ja, er ist ein guter Kerl, der Bruder!“

Ungeheißen brachte der Wirt zwei neue Gläser, aber Peter schob das seine beiseite.

„Schnaps! Ich will Schnaps! Das Bier ist mir zu dünn!“ lachte er und trank dann das Gläslein in einem Zuge aus. Es fing ihm an zu schwirren im Kopf. Fröhliche, goldene Lichter tanzten in der Stube herum. Er wiegte sich auf der Bank hin und her, schüttelte die letzten Tropfen aus seinem Glas auf den Tisch und strich mit dem Zeigefinger darin herum. Dann sah er den Niklas an, kniff schalkhaft die Augen zusammen und frug:

„Der Karl wird wohl auch sonst deine Stelle eingenommen haben, der Filou, der!“ Er lachte laut und schallend und schlug Niklas auf die Schulter.

Niklas lachte mit, heiser, aus der Fistel.

„Filou ist gut! Filou ist sehr gut! Der Karl und die Marie, ausgezeichnet!“ Er lachte, daß er sich bog, und Peter wieherte, die Lachtränen liefen ihm aus den Augen. Sie mußten sich beide die Seiten halten. Immer wieder fingen sie an:

„Du! Deine Frau und der Filou!“ Oder: „Nicht schlecht, der Karl und meine Alte! Nicht schlecht! Peter, was?“

Endlich legte sich das Lachen. Sie wurden still und tranken. — Nach einer Weile hob Niklas den Kopf. Seine Augen hatten einen bösen Ausdruck. Er schielte Peter von der Seite an.

„Meinst du das eigentlich im Ernst?“

„Was?“

„Das wegen Karl und der Marie!“

„Im Ernst? Warum sollte ich das nicht im Ernst meinen? Natürlich meine ich das im Ernst!“

Niklas brütete vor sich hin. Er furchte die Stirne und sah starr in eine Ecke.

„Wie hast du gesagt? Meine Stelle habe er eingenommen, hast du gesagt?“ Peter nickte und wollte wieder mit Lachen anfangen. Aber Niklas ließ seine Faust auf den Tisch fallen, daß die Gläser tanzten und das verschüttete Bier in kleinen Kreisen erzitterte.

„Das wollen wir sehen, ob er meine Stelle eingenommen hat! Das wollen wir sehen! Zahlen, Wirt! Ich will zahlen.“ (Schluß folgt.)

Krieg und Frieden.

Bericht vom 15.—22. August.

Schlachtenpause im Westen, nur gestört durch die Auswirkung der französischen Erfolge bei Mondidier und die der Engländer beiderseits der Somme. Ribécourt wurde von den Deutschen geräumt, ebenso anschließendes Gelände östlich der Oise; das Lassignymassiv geht allmählich an die Franzosen über, der Westrand von Lassigny, der Bahnhof von Roye werden wütend umstritten. Tankangriffe erfechten mühsam Erfolge. Man fühlt, daß beide Gegner neue Schläge vorbereiten. Vielleicht im Norden, wo die Engländer im Lysvorsprung den Deutschen bei Merville Gelände abgenommen haben. Italienisches Vorrücken in der Adamellogruppe, Erfolg und Gegenerfolg in Albanien haben keine Bedeutung.

Um so wichtiger wird die gewaltige deutsche Betätigung im Osten, die schon einmal bezeichnet wurde als der notwendige Versuch einer Organisation des ganzen östlichen Kontinentes zum Zweck der Aufrechterhaltung des deutschen Widerstandes. Deutsch-

land und seine Verbündeten würden nach wie vor militärische, die angegliederten „Neutralen" wirtschaftliche Reserven liefern. In den Rahmen dieses Planes gehören alle Verhandlungen und alle diplomatischen und militärischen Aktionen der Deutschen in Oesterreich, im Balkan, in den „Randstaaten", der Ukraine und Rußland.

Admiral Scheer wurde zum Chef des deutschen Admiralstabes ernannt. Scheer, der Führer in der Seeschlacht vom Skagerrak, 1863 geboren, trat 1879 in die Marine ein, war mehrfach im Reichsmarineamt beschäftigt und zwei Jahre Stabschef der Hochseeflotte, deren Chef er Ende 1915 wurde.

An erster Stelle steht die Zusammenkunft beider Kaiser im deutschen Hauptquartier, sowie in Beziehung damit die Reise Ferdinands von Bulgarien nach Deutschland. Verhandlungsgegenstände waren das Polenproblem, die Friedensaktion und die militärische Hülfe Oesterreichs im Westen. Stets waren Langsamkeit und Unklarheit die Kennzeichen der deutsch-österreichischen Verhandlungen über Polen. Auch heute wissen wir, trotzdem die herberufenen polnischen Delegierten, die Fürsten Radziwill und Ronikier, sich als sehr befriedigt erklärten, nicht, ob Oesterreich die austropolnische Lösung im Prinzip durchgesetzt oder ob ein richtiges Vergewaltigungsprogramm gesiegt hat: Daß nämlich der österreichische Prinz Karl Stephan als König des frühern Kongreßpolens mit Ausnahme wichtiger Grenzzonen gegen Deutschland hin, unter Entschädigung durch weißrussische Gebiete Deutschlands Vasall werden soll. Vielleicht erfahren wir bald Genaueres. Was über das Friedensproblem gesprochen wurde, gibt das Wiener „Fremdenblatt", Burians Sprachrohr, wieder: Alle Fragen seien diskutabel, nur nicht der Besitzstand der Zentralmächte." Von der österreichischen Hilfeleistung verlautet in der Oeffentlichkeit nichts. Nach den Tatsachen werden wir bald den Grad österreichischer Vasallenschaft konstatieren können, ebenso aus den Ergebnissen der gründlich geführten Salzburgerverhandlungen. Der allgemeine Eindruck über die Verhandlungen kann vielleicht so umschrieben werden: Man hat sich in deutschen Regierungskreisen von dem Eindruck der westlichen Niederlagen erholt und ringt den Verbündeten so viel wie möglich ab.

Eine bloße Aufzählung von Tatsachen gibt ein ungefähres Bild von der fortschreitenden deutschen Durchdringung des ganzen Geschehens im weiten Osten. In Finnland wurde nach langen Verhandlungen eine Mehrheit für die Monarchie gewonnen. Nach Nachrichten aus Stockholm kehrte der russische Gesandte Joffe von Moskau mit Vorschlägen für ein militärisches Zusammengehen gegen die Engländer im Norden nach Berlin zurück. Bedingung dazu würde die deutsche Besetzung von Petersburg sein. Die deutschen Gesandtschaftsfunktionen werden von Reval aus geleitet werden. Herr Helfferich legte seinen Posten nieder. Die deutsche Flotte bewacht zur Stunde sozusagen die von Moskau nach Kronstadt verlegte russische Staatsbank. Neue Hungerunruhen in Petersburg werden von der deutschen Presse mit der Versicherung begleitet, daß die Mehrzahl der Bevölkerung nach deutscher Besetzung rufe. Inzwischen unterzeichnen Russen und Deutsche geheimnisvolle „Zusatzverträge zum Frieden von Brest", worin der russische Verzicht auf das Baltikum ausgesprochen wird. Zur gleichen Zeit werden in Berlin Gesandte aus acht „Randstaaten" empfangen, nämlich aus Esthland, Livland, Kurland, Litauen, Polen, der Ukraine, der Donrepublik und der Krim. Ein Programm wird veröffentlicht, das bei näherm Zusehen wie ein Vorschlag zur Güte an die russischen Parteien aussieht. Litauen soll ein Königreich werden. Die drei baltischen Provinzen ein Herzogtum. Was aber vor allem wichtig ist: Die Annäherung der Ukraine an Rußland wird offiziell notiert. Der Präsident der Donrepublik, der Kosakenführer General Krasnow, übersendet eine Botschaft an den Kaiser Wilhelm. Krasnow also, der Träger jener Regierungsgewalt, die Kaledin, Kornilow und General Alexejew geschaffen, verhandelt mit Berlin. Eine Meldung besagt, daß in Georgien seit dem Einzug der Deutschen „musterhafte Ordnung" herrsche. Zur selben Zeit werden in Budapest Vorräte von Merinowolle und Baumwolle, die aus der georgischen Hauptstadt Tiflis stammen, verteilt unter beide Zentralmächte. Die von den Türken besetzten armenisch-georgischen Gebiete aber erklären mit 85,000 von 87,000 Stimmen ihren „freiwilligen" Anschluß ans Mutterland, die Türkei.

Die selbständige Aktion des wirklichen Verbündeten der Deutschen, der Sovietregierung, ist in ein neues Stadium getreten. Lenin proklamiert in aller Form „die Front der Weltrevolution" und versichert, niemals die Hülfe der Deutschen anrufen zu wollen. Seine Offiziere antworten, daß sie die Fahne der Freiheit in alle Gassen der kapitalistischen Welt hineintragen würden. Ob wohl mit ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen, die namentlich in Ostsibirien einen Hauptteil der Soviettruppen ausmachen? Vor Archangelsk, vor Onega, Jekaterinenburg, Kasan, Simbirsk, Pensa, Samara kämpfen die roten Garden nun als offizielle Revolutionstruppen gegen Anglofranzosen, Tschechen oder russische weiße Garden. Wenn sich Lenin und Trotzki diesmal behaupten werden, dann dank der neuen Ernte, dem Einfall der Entente und dank einer neuen Idee. Ein adeliger Russe sagte mir einmal: „Glauben Sie, nicht der Panslawismus, nicht der Haß gegen die Deutschen treibt den Russen vorwärts ins feindliche Feuer, sondern jener mystische Zug, der seit tausend Jahren unser Volk beherrscht: Der Zug nach dem Kreuz auf der Hagia Sophia. Kerenski hat den Russen dieses Symbol genommen. Darum kämpfen sie nicht mehr. Wenn Lenin es versteht, ihnen ein ebenso starkes Symbol zu geben, dann werden sie wieder kämpfen." Die „Weltrevolution" könnte eine ähnliche Rolle spielen, wenn jener Mann wirklich Recht hatte; denn ihr Begriff gewinnt bei ihren Bekennern um so größere mystische Gewalt, als er vieldeutig, phantastisch und nebelhaft in den Zielen ist.

Der deutschen Tätigkeit arbeitet England nun auch von Persien aus entgegen. Eine fliegende Kolonne hat Baku besetzt.

A. F.